

Die Burganlage „Sand“ bei Raabs an der Thaya – ein Zentrum ohne Hinterland?

SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT

1. Einleitung

Das Veranstaltungsthema der Tagung in Mikulčice, „Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren“, zielt auf das Bezugspaar **Zentrum und Hinterland**, dessen Wirksamkeit gerade am Beispiel der Burganlage auf der Flur Sand, Oberpfaffendorf bei Raabs an der Thaya im nördlichen Waldviertel in Niederösterreich (künftig „Sand“) besonders zu hinterfragen ist.¹ Zweifellos besteht zwischen den beiden Begriffen eine gewisse Interaktion, eine gegenseitige Gerichtetheit. Zentralität kann dadurch definiert werden, dass hier eine auch nach außen wirksame und von außen akzeptierte Konzentration menschlicher Aktivitäten (in Wirtschaft, Verwaltung, Kult, Schutzmaßnahmen, militärische Aufgaben) stattfindet, was auch eine Staffelung, eine Hierarchie der sozialen Positionen im Sinne einer Elitebildung, bedeutet. Ein Zentralort bündelt auch Aktivitäten in seinem Hinterland, gibt diesen erst eine Richtung und dominiert solcherart physisch und auch psychisch, wodurch sich ein raumordnender Aspekt ergibt. Ein Hinterland ist in erster Linie geprägt durch dort siedelnde Menschen und auch durch Sachgüter (Nahrungsmittel wie Tiere und Pflanzen, oder verwertbare Rohstoffe), auf die das Zentrum Einfluss und Zugriff hat. Im Falle von „Sand“ ist es zweifelhaft, ob dort ein Hinterland in dem eigentlichen Sinne besteht, ob also dort, außerhalb, Siedlungen, welcher Art auch immer, überhaupt vorhanden gewesen sind. In diesem Sinne ist auch die Formulierung des Titels zu verstehen. Ein Zugriff der Burgbewohner auf das Land „dahinter“ ist, wie im Einzelnen noch erläutert wird, auf jeden Fall gegeben, der archäologische Nachweis von Freilandsiedlungen im Umkreis der Burganlage im Sinne einer Siedlungskammer konnte bisher noch nicht erbracht werden.

Das Begriffspaar „Zentrum und Hinterland“ ist also dort besonders gültig, wo augenscheinliche Beziehungen von Menschen außerhalb mit den

Bewohnern innerhalb eines zentralen Platzes bestehen, die sicherlich verschieden intensiv sein können. Eine deutliche gegenseitige Abhängigkeit ist dann gegeben, wenn die wirtschaftlichen Aktivitäten im Hinterland zur Versorgung und besonderen Machtstellung des Zentrums beitragen. Das kann man etwa bei dem Mittelpunkt einer Grundherrschaft annehmen, die in rechtlich geklärter Weise von und mit dem Hinterland lebt. Schwieriger zu hinterfragen sind die Bedeutungen von Zentrum und Hinterland dort, wo man nichts über das Ausmaß institutioneller Wirksamkeit weiß, wo wir die verschiedenen Abhängigkeiten sowie den Aufbau einer Gesellschaft nur durch das erraten können, was punktuelle Erwähnungen in schriftlichen Quellen und einzelne Ausgrabungen an verschiedenen Orten erlauben. Archäologische Ergebnisse werden dabei vor allem nach strukturellen Fragen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten und Verbindungen zu untersuchen sein. Die Frage nach einer herrschenden, hervorgehobenen Schicht ist bei Grabfunden zumindest vordergründig leichter fassbar, bei Siedlungen sind die diesbezüglichen Parameter oft noch schwieriger zu erstellen, insbesondere in Zeiten und Räumen, in denen sich der Wohnbau der Führungsschicht noch nicht so deutlich von dem der landbebauenden Bevölkerungsschicht abhebt wie in etwas späterer Zeit. Die äußere (umwehrt oder offen) und innere Gestaltung (herausragende Gebäude, weltlich oder auch kultisch), die Qualität der Sachkultur und der Ernährung, die allgemeine wirtschaftliche Situation im Vergleich, die Herkunft der Rohstoffe, die Hinweise auf Haus- und Handwerk, auf Handelstätigkeit müssen hinterfragt und zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden.

2. Der Raum um Raabs im 10. Jahrhundert

Der geografische Raum, in dem sich die zu besprechende Anlage befindet, befindet sich in einem in der in Frage kommenden Zeit von den schriftlichen Quellen völlig vernachlässigten Raum, zwischen den sich teilweise erst formierenden Machtblöcken am

¹ Zur Burganlage auf der Flur Sand, Oberpfaffendorf bei Raabs an der Thaya s. zuletzt FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002.



Abb. 1. Burganlage „Sand“ bei Raabs mit Kartierung der Spinnwirtelfunde (schwarze Punkte).

Ende des Frühmittelalters. Ob und in welchem Grad es in Mähren noch **Machtstrukturen** gegeben hat, die ein Kontinuum nach der Blütezeit im 9. Jh. verraten, ist noch umstritten, es zeigt sich dies am ehesten im Bereich von Olmütz, d. h., weit entfernt vom Gebiet um Raabs (KOUŘIL 2003). Das Machtstreben der aufsteigenden Przemysliden in Böhmen richtet sich eher nach Norden – die Bedeutung der West-Ost verlaufenden Handelsstraße von Mainz und Regensburg über Prag nach Krakau und Kiew wird immer wieder betont (so ŽEMLIČKA 1995, 269), während die Situation im Südböhmen in den neuen zusammenfassenden Darstel-

lungen mangels schriftlicher Quellen keine Erwähnung findet (TŘEŠTÍK 2000; ŽEMLIČKA 2000). Das karolingische Ostland im heutigen Niederösterreich ist nach der Schlacht von Pressburg im Jahre 907 dem Reich verloren gegangen und unter ungarische Oberhoheit gestellt worden. Die karolingischen Verwaltungsstrukturen scheinen ausgelöscht (CSENDES 1991), ein gewisses Kontinuum in der Gestaltung des Alltags ist aber anzunehmen (FELGENHAUER-SCHMIEDT 2006). Nach der Schlacht auf dem Lechfeld 955 findet nach und nach eine Reorganisation unter neuen, veränderten Bedingungen statt. Inwieweit Bayern in seiner



Abb. 2. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Blick auf den Nordwall von Osten.



Abb. 3. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Westabschluss des Hauses am Burghügel, von Westen.

Sonderrolle und zeitweisen Gegnerschaft zu den Ottonen Interesse an dem im 10. Jh. herrschaftsmäßig offenbar noch nicht gefestigten Raum im „Nordwald“ zwischen der Donau und Böhmen hat, ist unklar.

In dieser Machkonstellation befindet sich das nördliche Waldviertel, in dem sich die Burganlage von Sand befindet, sozusagen in einem Niemandsland, in dem für die Zukunft noch mehrere Optionen offen stehen. Durch die Angaben in der Raffelstetter Zollordnung aus dem beginnenden 10. Jh. wissen wir von Handelsrouten von der Donau nach Mähren und nach Böhmen, also von einer Begehrbarkeit des Nordwaldes, wie das große Waldgebiet nördlich der Donau von Ober- und Niederösterreich in den karolingischen Quellen und auch später genannt wird. Die Besiedlung im nördlichen Teil des Waldviertels, in dem sich die im Mittelpunkt dieser Abhandlung

stehende Burganlage „Sand“ befindet, wurde bis vor kurzem erst in Zusammenhang mit der etwa 1,5 km entfernten Burg Raabs gesehen, die im Jahre 1100 mit einem Burgherrn Gottfried bei Cosmas von Prag erstmals erwähnt wird und deren Beginn frühestens in die 2. Hälfte des 11. Jhs. gesetzt wurde. Die archäologische Erforschung von „Sand“ setzt nun neue Akzente und zeigt einen doch bedeutend älteren Besiedlungsansatz in einer weitgehend unbesiedelten, waldreichen Region. Hinweise auf zeitgleiche Freilandsiedlungen in der näheren Umgebung sind bis jetzt nicht bekannt, am ehesten könnte es sich bei Lesebefunden aus Primmersdorf, 11 km östlich von „Sand“, um Zeugnisse einer solchen handeln. Etwa 30 km südlich von „Sand“ befindet sich, ebenfalls nur durch die Archäologie fassbar, die schon im 9. Jh. erbaute Burganlage bei Gars-Thunau am Fluß Kamp, die auch noch bis in das 10. Jh. hinein existierte.

3. Die Burganlage „Sand“

3.1 Lage, Gestalt und Datierung

Die Burganlage „Sand“, ca. 1,5 km westlich von Raabs innerhalb der Katastralgemeinde Oberpfaffendorf gelegen, befindet sich auf dem Rücken eines von der Thaya gebildeten Umlaufbergs, das umwehrte Gebiet ist 0,7 ha groß (Abb. 1). Nach Norden, an der schmalsten Stelle, wurde ein 20 m breiter Graben herausgearbeitet und das Gelände für die Errichtung eines Walles teilweise aufgeschüttet, bzw. planiert. Der sog. Nordwall, insgesamt 4,50 m breit, besteht aus einem stein- und erdegefüllten Holzkastensystem mit einer vorgelagerten zweiteiligen Trockenmauer (Abb. 2). Unter der Trockenmauer befand sich ein Holzrost aus verkohlten Baumstämmen (Tanne), der eine Dendrodatierung erlaubte (GRABNER 2002) und somit die Bauzeit der Anlage signalisiert: Es handelt sich um die Jahre 926 bis spätestens 930 – ein reichsgeschichtlich sehr interessantes Datum, da es gerade in die Zeitspanne des von Heinrich I. ausgehandelten Friedens mit den Ungarn fällt, man mit Streifzügen der Ungarn nach nordwestlicher Richtung also nicht rechnete.

Die Westfront der Anlage war ebenfalls mit einem Holz-Erde-Steinwall geschützt – die Holzkonstruktion war hier nicht mehr gut erhalten. An der Ostseite ist durch die heutige Wegeführung kein Hinweis auf eine ehemalige Befestigung mehr vorhanden.

Nach Süden zu befanden sich zwei befestigte Siedlungsterrassen. Die obere war durch eine Trockenmauer und mit einem davor liegenden Graben von etwa 2 m Tiefe geschützt, die untere durch ein stein- und erdegefülltes Holzkastensystem mit davor liegender Trockenmauer.

Die Erbauungszeit der Anlage fällt also nach Aussage der dendrochronologischen Daten in die Zeit nach 926 bis 930. Das wahrscheinlich durch einen Überfall durch die Ungarn herbeigeführte Besiedlungsende findet nach Aussage der Funde im 10. Jh. statt, wobei keine sicheren Datierungen dahingehend gemacht werden können, ob dies vor oder nach 955 (Schlacht auf dem Lechfeld) geschehen ist.

Die Erdbewegungen zur Gestaltung der Anlage, die Beschaffung der Hölzer und der Steine verraten koordinierte und gelenkte Aktivitäten, also wohl von einer „Elite“ mit dem zugehörigen Volk ausgehend. Die Auswahl des Platzes muss von übergeordneten Gesichtspunkten diktiert worden sein – der Absicht, eine Machtbasis, einen festen und geschützten Platz, in einem Durchzugs- und gleichzeitig Hoffnungsgebiet zu errichten.

3.2 Innere Struktur

Besiedelt war die Anlage hauptsächlich jeweils an den Innenkanten der Wälle, bzw. der Trockenmauer der oberen Siedlungsterrasse. Ein einziges Bauwerk

war nicht an die Wälle angelehnt, sondern stand am westlichen Abhang des sog. Burghügels, also unmittelbar an der annähernd höchsten Stelle des umwehrten Areals. Hier wurde auf einer 14 x 11 m großen Fläche Steinversturz auf Kulturerde gefunden, den Abschluss nach Westen bildete eine Reihe sehr großer Steinbrocken (Abb. 3). Es muss sich um ein aus Stein und Holz erbautes Gebäude gehandelt haben, dessen Rekonstruktion schwierig ist, das aber eine herausragende Bedeutung innerhalb des Gesamtkonzepts innehatte. Ein weiteres bemerkenswertes hölzernes Gebäude befand sich an der Innenseite des Nordwalls. Es war mit einer Feuerstelle ausgestattet und wies einen ebenen estrichartigen Lehmbooden und eine geringere Anzahl von Fundgegenständen wie Keramik und Knochen auf.

Die obere Siedlungsterrasse hatte einen zweischiffigen Pfosten-Schwellenbau² und einen Schwellenbau aufzuweisen, die untere Siedlungsterrasse war mit vorwiegend Blockbauten am Innenfuß des Walles versehen, die innen von einer 1,30 m breiten, gepflasterten Straße begleitet wurden. Auch entlang des Westwalls fanden sich reichlich Siedlungsspuren in teilweise sehr schmalen Behausungen.

Die Bebauungsstruktur im Inneren der Anlage ist in ihrer Gesamtheit nicht mit der von ländlichen Siedlungen zu vergleichen, sondern mit der von Burganlagen. Sie zeigt deutlich Abstufungen im Inneren, d. h., dass es innerhalb der hier vorhandenen Menschen eine Hierarchie gegeben hat, an deren oberster Stelle man allein vom Befund her die Bewohner des Hauses am Burghügel sehen kann.

3.3 Wirtschaftsleben

3.3.1 Keramik

Die Keramik, die ihrer Erscheinungsweise nach einer slawischen Bevölkerung zuzuordnen ist, fand sich in sehr großen Mengen in allen besiedelten Bereichen. Geradezu mit Keramik gepflastert waren Bereiche der oberen Siedlungsterrasse. Hier wurden auch Rohthon, ungebrannte Keramik und auch durch Fehlbrand stark verbogene Tongefäße gefunden – alles Indizien für eine Keramikherstellung an Ort und Stelle, Töpferöfen wurden aber nicht gefunden. Bei der vorgefundenen, durchwegs mit Wellenbändern, Wellenlinien und Kammstich verzierten Tonware handelt sich ausschließlich um **Graphitton**, ein Material, das im Umkreis der Burganlage in nicht allzu großer Entfernung zu gewinnen ist. Bei der Keramikherstellung war

² Die geringe Eintiefung der teilweise mit Steinen verkeilten Pfosten und die paarige Anordnung sprechen für eine solche Klassifizierung am Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Zu Hausformen auf Burgen des 10. Jahrhunderts s. SCHMID-HECKLAU 2004, 83–92.

also ein Zugriff auf das Hinterland nötig. Die Frage, ob über den Eigenbedarf hinaus erzeugt wurde, drängt sich angesichts der vorgefundenen großen Menge auf und ist schwierig zu beantworten, es könnte aber durchaus sein, dass hier von einem Zentrum aus auch Menschen außerhalb versorgt wurden. Die Quantität steht hier also auf dem Prüfstand, also die Frage, wie viel Anteil an Keramik in Siedlungsbauten einen Bedarf pro domo, zum Kochen und zur Bevorratung, widerspiegelt und ab wann man mit einer Produktion zur Versorgung darüber hinaus rechnen kann. Wieviel Keramik liefert ein zeitgleiches Siedlungsobjekt in einer einfachen Freilandsiedlung? Wie steht es allgemein zum diesbezüglichen Fundanfall in den zeitgleichen Zentren, insbesondere in den Burgen des Grenzraums zwischen Westslawen und dem Reich im 10. Jahrhundert? Natürlich sind hier noch weitere Beurteilungsmechanismen einzubauen, z. B. auch die Frage, ob – wie in „Sand“ – mit einer Schlusskatastrophe gerechnet werden kann oder mit einem allmählichen, freiwilligen Verlassen.

3.3.2 *Textilerzeugung*

Da im reichlich vorhandenen Knochenmaterial keine Schafe gefunden wurden, ist vor allem an eine Verarbeitung von Lein und Flachs zur Textilerstellung zu denken. Die insgesamt 73 Spinnwirteln, die bisher gefunden wurden (Abb. 1), verraten eine intensive Textilproduktion an Ort und Stelle, Hinweise auf eine Weiterverarbeitung in Form von Webgewichten wurden nicht entdeckt. Die Kartierung der Wirteln zeigt ganz offensichtlich Bereiche, in denen verstärkt gesponnen wurde, wie etwa in bestimmten Arealen der Siedlungsterrassen und entlang des Westwalls. Angesichts der doch hohen Zahl an Wirteln steht wiederum die Frage im Raum, ob hier lediglich für den eigenen Bedarf produziert wurde, oder ob man darüber hinausgehend etwa auch Abgaben in Form von Textilien entrichtete oder solche auch verhandelte. Andererseits ist auch die Anzahl der zu Versorgenden, die direkt auf der Burg wohnten, zu bedenken. Vergleiche mit zeitlich ähnlich gestellten, vergleichbaren Anlagen werden in dieser Frage vielleicht weiterhelfen und können hier nur andeutungsweise vorgelegt werden. Innerhalb des großen Burgwalls von Mikulčice wurden insgesamt 2242 Spinnwirteln gefunden und auch hier stellt sich die Frage nach einer eventuellen Produktion für den Eigenbedarf hinaus (MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998). Leinentücher werden bei Ibrahim ibn Jakob in Zusammenhang mit Böhmen sogar als Zahlungsmittel erwähnt (JAWORSKI 2005, 371, Anm. 78). Auffallend ist, dass in vielen westslawischen Anlagen Spinnwirteln wesentlich häufiger sind als weiter im Westen, wenn auch eine gewisse Unsicherheit durch die verschiedene Intensität der Grabungen überall gegeben ist. So

wurden etwa in Berlin-Spandau 241 Stück gefunden, in Groß Raden 85, in Oldenburg 122 (DONAT 1999, 166, Anm. 271). Auf dem Burgwall von Teterow (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 113) wurden 28 Spinnwirteln gefunden, 30 Exemplare in Tornow (erwähnt bei BIERMANN 2000, 76, Anm. 400), 29 auf dem Burgwall Pennigsberg (BIERMANN 2001, 220). In Königshöfen und Pfalzen erreicht die Anzahl der Wirteln nirgends die der großen westslawischen Anlagen. So wurden in der doch lange Zeit besiedelten Pfalz Tilleda (GRIMM 1990, 136, 137, 160) 24 Stück registriert, in Gebesee 30, in Mühlhausen 5, auf der Büraburg 17 (DONAT 1999, 166). Wenn man dazu berücksichtigt, dass die Besiedlungszeit in „Sand“ wesentlich kürzer als in allen genannten Anlagen war, kann man die Zahl von 73 Spinnwirteln schon als recht stattlich bezeichnen. Die ebenfalls nur kurz besiedelte und wohl auch von den Ungarn zerstörte Burganlage Hradec bei Nemětice in Südböhmen erbrachte mit 54 Spinnwirteln ebenfalls eine vergleichsweise hohe Anzahl (MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000, 326). Webgewichte wurden in „Sand“ nicht gefunden, es ist also an die Möglichkeit der Verwendung eines horizontalen Webstuhls zu denken, der bei den Westslawen üblich scheint – im Gegensatz zum Gewichtwebstuhl, der in ottonischen Königshöfen innerhalb von Grubenhäusern regelhaft nachgewiesen ist und der als über den Eigenbedarf hinaus produzierender Werkstattnachweis angesehen wird (DONAT 1999, 200), wobei die geringere Fundanzahl von Spinnwirteln für eine Lieferung des Grundmaterials von außerhalb spricht.

3.3.3 *Metallverarbeitung*

Größere Schlackebrocken mit hohem Eisenanteil, die gehäuft am Westabhang gefunden wurden, deuten auf Eisenverarbeitung hin, am wahrscheinlichsten auf ein Ausschmieden von außerhalb der Burganlage gewonnenen Rohmaterials.³ Zeugnisse von Rennfeueröfen innerhalb der Anlage wurden bisher nicht entdeckt. Innerhalb der Siedlungsschichten wurden etliche kleinere, schüsselförmige Eisenschlacken gefunden, als Nachweise einer kurzfristigen Schmiedetätigkeit. Ein Rohling wohl eines Messers (Abb. 4) lässt an eine Produktion dieser Allzweckgeräte an Ort und Stelle denken. 45 Wetzsteine und mehrere Fragmente von Schleifrädern unterstreichen die Bedeutung eiserner Schneidewerkzeuge innerhalb der Burganlage.

Ein kleiner Schmiedehammer von 5,7 cm Kopflänge deutet auf die Anwesenheit von Feinschmieden hin. Werkstattnachweise für die Herstellung von Buntmetall, wie Gusskuchen, Tiegel oder Gussformen wurden allerdings nicht gefunden, nur einige Klein-

³ Die Lagerstätten vom Arzberg, 12 km östlich von Sand, könnten das Rohmaterial geliefert haben.



Abb. 4. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Rohling aus Eisen.

gefäße aus Graphitton, die man aber eher als Kinderspielzeug deuten kann. Die Verarbeitung von Bergkristall zeigen einige Splitter dieses Gesteins in einem Haus innerhalb des Westwalls.

3.3.4 Holzbearbeitung

Eine langschmale Axt und ein Dechsel sind mit Holzbearbeitung in Verbindung zu bringen.

3.3.5 Handel

Ein scheibenförmiges, ovales, durchlocht Bleigewicht⁴ aus dem Haus am Burghügel spricht für die Anwesenheit durchziehender Händler. Unter den Tierknochen wurden solche von Baumruder, Iltis, Biber und Fischotter identifiziert, die alle wegen ihres Fells geschätzt und gejagt wurden- auch in diesem Fall kann man an Handelsgut denken. Auffallend ist das weitgehende Fehlen der Geweihe der erlegten Rothirsche und Elche, die im Tierknochenmaterial reichlich vertreten sind- wurden diese weiterverhandelt? Die Anzahl von Knochen- und Geweihgerät ist in „Sand“ sehr gering und unspektakulär- ganz im Gegensatz etwa zum Burgwall von Mikulčice (KAVÁNOVÁ 1995). Eine Glasperle aus der unteren Siedlungsterrasse wurde sicherlich nicht auf der Burg selbst hergestellt, sondern eingehandelt.

3.4. Ernährung

3.4.1 Pflanzliche Großreste

Botanische Reste können im Idealfall nicht nur Auskunft über die Lebensmittel und den Naturraum an sich geben, sondern darüber hinaus auch noch über die Frage, wie differenziert der Anbau vor sich ging, ob sich bestimmte Anbauregeln erkennen lassen. In „Sand“ ist ein Teil der pflanzlichen Großreste untersucht worden (POPOVTSCHAK 1998), sodass sich ein erstes und durchaus vielfältiges Bild über den Anbau von Feldfrüchten ergibt. Sommergetreide ist in Form von Weizen, Saatweizen, Emmer, Hafer, bespelzte Hirse, Rispenhirse, Hühnerhirse und Gerste nachgewiesen,

der ebenfalls vorhandene Roggen (und eventuell auch Weizen) wird eher als Wintergetreide gesehen. Als Ackerunkräuter wurden Kornrade, Trespe und Kleiner Windknöterich nachgewiesen, auch Malve, Klee und andere wild vorkommende Hülsenfrüchtler, Ampferknöterich, Weißer Gänsefuß, Hahnenfuß, Hundspetersilie, gewöhnliche Brunelle, Große Brennessel, Lichtnelke, Spitzwegerich, Labkraut, Schwarzer Nachtschatten und Holunder wurden erfasst.

Es ist also wahrscheinlich, dass auch Wintergetreide angebaut wurde, ohne dass aber eine bestimmte Fruchtfolge daraus geschlossen werden kann. Die vorgefundenen botanischen Reste gehören zum Standardrepertoire frühmittelalterlicher Siedlungen, wie etwa auch Mikulčice (OPRAVIL 1998), bei leichter Variation durch die naturräumlichen Bedingungen. Zur Ölgewinnung ist Lein, Hanf und Mohn in „Sand“ identifiziert worden, zu Fasergewinnung eignen sich Lein und Hanf. Die Vielfalt der Feldfrüchte spricht für ein differenziert und nachhaltig aufbereitetes Umfeld. Die Äcker werden sich wohl in nächster Nähe befunden haben, vielleicht in der Schlinge zwischen der Burganlage und dem Fluß Thaya. Kirsche sowie Him-Brom-Kratzbeere und Erdbeere als Sammel Früchte sind ebenfalls nachgewiesen.

An die 20 Mahlsteine, bzw. Mahlsteinbruchstücke belegen die Weiterverarbeitung von Getreide in bestimmten Schwerpunktbereichen in den Wohnbauten auf der oberen Siedlungsterrasse und entlang des Westwalls.

3.4.2 Tierknochen

Tierknochen finden sich in allen Siedlungsbauten von „Sand“ in meist sehr großer Anzahl. Ein Teil des Knochenmaterials (von der oberen Siedlungsterrasse) ist schon bearbeitet und brachte die doch überraschende Tatsache, dass Wildtierknochen fast ebenso häufig sind wie Haustierknochen.

3.4.2.1 Haustiere

Der Anteil der Haustiere beträgt nach der Fundzahl 59,2 %, nach der Mindestindividuenanzahl 44 %. Am häufigsten sind davon mit 64 % Rinderknochen, nach dem Gewicht sind es sogar 78 %. Nach PUCHER/SCHMITZBERGER (1999b, 114) ist anhand der vorgefundenen Rinderknochen (jungadulte Rinder, großer Ochsenanteil, Kühe unterrepräsentiert) „eine Auslese in Hinblick auf reine Fleischnutzung“ festzustellen, die auf autark wirtschaftenden Siedlungen nicht vorkomme und selbst auf Burgen selten sei. Man kann hier also an eine Zulieferung von außen denken. Im Gegensatz dazu lassen die Schweineknochen (nach der Fundzahl 23 %) an eine Schweinezucht im unmittelbaren Burgbereich denken und Anzeichen an eine Zulieferung von jungen Ebern, die für manche Burgen

⁴ Vergleichbar mit drei kleinen Bleigewichten aus dem Burgwall „Vysoká zahrada“ von Dolní Věstonice (MĚŘÍNSKÝ 1986, Abb. 28:2-4) und mit zwei allerdings größeren Bleigewichten aus Most (WIECZOREK/HINZ [Hrsg.] 2000, Katalog S. 272).



Abb. 5. Burganlage „Sand“ bei Raabs. Pferdetrense, Hacke und Kurzsense, M = 1:2.

typisch ist, ist nicht zu beobachten. In geringer Anzahl wurden auch Ziegen-, Pferde- und Hühnerknochen gefunden.

Eine ganz erhaltene Kurzsense und ein Fragment dieses Typs sprechen für Futtergewinnung im Rahmen der Viehzucht.

3.4.2.2 Wildtiere

Nach der Fundzahl beträgt der Wildtieranteil über 40 %, nach der Mindestindividuenanzahl 54,6 %. Der Anteil von Wildschweinen beträgt insgesamt 16 % und ist somit höher als der der Hausschweine mit 14 %. Sehr stark ist auch Rothirsch (14 %) vertreten. Mit 5,27 % aller Knochenfunde ist der Anteil von Wisent unter den Jagdtieren überraschend hoch. In geringerer Zahl sind Elch, Reh und Braunbär vertreten. Dachs, Baummarder, Iltis, Eichhörnchen, Fischotter und Biber und Igel ergänzen den Wildtieranteil, unter den Wildvögeln wurden Auerhuhn und Habichtskauz identifiziert. Einige Fischreste belegen den auch durch eiserne Angelhaken bezeugten Fischfang.

Der hohe Wildtieranteil ist sicherlich äußerst bemerkenswert. In der etwa 30 km südlich von „Sand“ gelegenen Burganlage von Gars-Thunau (9./10. Jh.) wurden lediglich 12,4 % Wildtiere unter den Tierknochen bestimmt (KANELUTTI 1993), was aber gegenüber dem Anteil von Wild in einer nahe gelegenen Freilandsiedlung (Rosenburg im Kamptal) mit 5 %

(KUNST 1998-1999) auch deutlich erhöht ist. In den böhmischen, ebenfalls im 10. Jh. existierenden Burgen wie Kozárove im Mittelböhmischen Hügelland überwiegen Haustiere mit 94,1 % (BUCHVALDEK u. a. 1978, 113), auch in Nemětice, Budeč, Stará Kouřim ist dieser Anteil ähnlich hoch (MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000, 341). Vergleichbar hohe Wildtieranteile wie in „Sand“ wurden lediglich im Spree-Havel-Gebiet registriert und – da Freilandsiedlungen im Umkreis eine ähnliche Zusammensetzung des Tierknochenmaterials aufweisen – mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten erklärt (MÜLLER 1993, 186). Auch in den Burgen von Meißen und Zehren, deren Gründungsdatum mit dem von „Sand“ gleichzusetzen ist, wurden ein hoher Prozentsatz von Wild unter den Tierknochen gefunden, der mit 19,8 % (Meißen) und 15,3 % (Zehren) allerdings deutlich unter dem von „Sand“ liegt und in beiden Fällen mit herrschaftlicher Jagdausübung in Zusammenhang gebracht wird. Die grundlegende Frage im Falle von „Sand“ ist also die, ob die Wildtiere aus Not zum Nahrungserwerb erlegt wurden, oder ob das erlegte Hochwild als Niederschlag einer herrschaftlich ausgeübten Jagdtätigkeit zu interpretieren ist. Nach der Analyse von PUCHER/SCHMITZBERGER (1999a) sprechen Alter- und Geschlechtsverteilung für eine Herrschaftsjagd, ähnlich wie in Meißen und Zehren. Das Überwiegen männlicher, adulter Tiere wider-

spricht einer Interpretation als Versorgungsengpass. Zudem ergab die Analyse der Haustierknochen, dass eine ausreichende landwirtschaftliche Basis zur Fleischversorgung existierte.

Die Anwesenheit einer Elite, die in einem Zentralort vorauszusetzen ist, wird also durch die Analyse der Tierknochen unterstützt.

Das erlegte Raubwild (Baummarder, Iltis), sowie Knochen von Eichhörnchen, Biber und Fischotter sprechen für Pelzgewinnung.

3. 5 Metallfunde als Hinweise auf sozial gehobene Schicht

Einige wenige Funde lassen sich mit der Anwesenheit von Kriegerern auf der Burganlage verbinden, wie ein kleines Fragment eines eisernen Kettenhemds, drei Hufeisenfragmente, eine eiserne Trense (Abb. 5).⁵ Der Fund eines eisernen Schlüssels aus der unteren Siedlungsterrasse mit massivem Schaft entspricht einem gehobenen Milieu und ist in ländlichen Siedlungen der Zeit nicht zu erwarten. Ein filigranverzierter Kugelknopf und ein gegossener Ohrring aus Buntmetall wurden auf dem Areal des Hauses am Burghügel gefunden, wo auch das Bleigewicht und der Eisenmesser-Rohling herkommen.

4. Schlussfolgerungen

Bei einer Burganlage wie der von „Sand“ im niederösterreichischen Waldviertel ist schon bei der Erbauung die lenkende Kraft eines Machthabers vorauszusetzen und sie hat dadurch, dass sie Schutz bieten kann, auch für die Umgebung eine herausragende Bedeutung. Außerdem wird eine Kulmination wirtschaftlicher Tätigkeiten fassbar, die ohne Zugriff auf Rohstoffe des Hinterlands nicht möglich wären und es steht die Frage im Raum, ob hier lediglich zur Selbstversorgung oder auch für Außenstehende produziert wurde. Die innere Strukturierung der Anlage lässt außerdem soziale Abstufungen erkennen, die erfahrungsgemäß im damaligen gesellschaftlichen Gefüge nur in Orten mit zentraler und überregionaler Bedeutung zu erkennen sind.

⁵ Eine solche Trense mit zweiteiligem Mundstück, das an den äußeren Enden einen Doppelring aufweist, deren äußerer im rechten Winkel zu dem inneren, der die nicht vorhandenen Seitenstangen aufnehmen sollte, steht, wurde von der Oberschicht der landnehmenden Ungarn verwendet (RÉVÉSZ 2006, 137). Sie wurde innerhalb eines ehemaligen Hohlrums im südwestlichen Ende des Walls der unteren Siedlungsterrasse gefunden, in der Nähe wurden auch die Kurzsense und die eiserne langschmale Hacke gefunden. Aus Niederösterreich gibt es somit drei derartige Trensenfunde, aus „Sand“ und aus den Reitergräbern von Gnadendorf bei Mistelbach (TOBIAS 2006, 17) und von Lanzenkirchen südlich von Wien (DAIM 2006, 271, Abb. 5).

Die nachgewiesenen wirtschaftlichen Aktivitäten innerhalb der Burganlage von „Sand“ sind zahlreich und spiegeln das Bild einer selbstversorgenden Gesellschaft wider, wobei die Frage im Raum steht, inwieweit sich diese von der einer „normalen“ Freilandsiedlung unterscheidet. In der überreichen Masse an Keramik, insbesondere aber in der großen Zahl an Spinnwirteln könnte man einen Hinweis darauf sehen, dass auch für außerhalb (Handel oder Abgaben) produziert wurde. Eisenverarbeitung zeigt sich nicht nur durch den Fund von Schlackebrocken, sondern auch durch einen Rohling (eines Messers?), der noch weiter geformt werden musste. Die Tatsache, dass bei einem so hohen Wildtieranteil wenig Geweih gefunden wurde, könnte auf eine Handelstätigkeit mit diesem Rohstoff hinweisen, ebenso wie die von Raubwild sowie Eichhörnchen, Dachs und Fischotter stammenden Knochen auf Pelzgewinnung zeigen könnten. Auf Handelstätigkeit deutet ein durchlochstes Bleigewicht hin. Die Anwesenheit von Feinschmieden wird durch entsprechendes Werkzeug angedeutet, was ebenfalls auf einen Ort mit überregionaler Bedeutung hinweist. Ein Schlüssel ist im zeitgenössischen Umfeld ebenfalls dieser Kategorie zuzurechnen. Nicht zuletzt sind auch der Hinweis auf Reiterei (Pferdetrense, Hufeisenfragment) und ein Fragment eines Kettenpanzers als Beweis der Anwesenheit einer gehobenen sozialen Schicht zu sehen. In diese Richtung zeigt auch der hohe, als Ergebnis einer Herrschaftsjagd zu interpretierende Wildtieranteil, bei dem männliche Tiere dominieren.

Der Zugriff auf das weitere Hinterland ist bei der Rohstoffversorgung (Graphitton, Eisen) und bei der Jagd als gesichert anzusehen. Haustiere und Felder sind durch Tierknochen und biologische Reste nachgewiesen und sind in unmittelbarer Umgebung der Burg anzunehmen. Ob alle im Hinterland nötigen Aktivitäten von der Burg selbst ausgingen, oder ob ein auch durch Menschen außerhalb gestaltetes und bewohntes Hinterland, eine Siedlungskammer, existierte, ist noch nicht zu beantworten, man kann aber davon ausgehen, dass letzteres nur in sehr geringem Maße vorhanden gewesen sein kann.

Ein weiteres, den Zentralgedanken förderndes Kriterium ist eine Einbindung in einen überregionalen Verkehrsweg, was im Falle Sand mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist. Archäologische Quellen machen zunehmend deutlich, dass es ein in den schriftlichen Quellen dieser Zeit nicht fassbares Interesse an den walddreichen Regionen des Nordwaldes und im südböhmischen Raum zwischen den sich schon existierenden und allmählich formierenden Machtblöcken gegeben hat. So sind nun im südlichen Böhmen etliche Burganlagen des 10. Jh. entdeckt worden, die ein vermehrtes Interesse an der Region zeigen. Die Burgen von Nemětice,

Libětica, Katovice und Řepice werden mit der Lage an der Salzstraße und auch mit Goldgewinnung in Verbindung gebracht (MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000, 328). Im Falle von Raabs-„Sand“ zeigen einige teilweise noch nicht weiter untersuchte, aber offenbar doch ungefähr zeitgleiche Anlagen an der Mährischen Thaya (Staré Hobzí) und insbesondere im Oberen Thayagebiet (Hornice - Türkischer Hügel, Vysočany - Pallardi Burgwall; siehe POLÁČEK 1996) eine Route an, die im 10. Jh. offensichtlich an Bedeutung gewann und, wohl von der Donau kommend, kampaufwärts (Gars-Thunau) nach Norden und weiter Richtung Böhmen zielt.

Ein weiterer Schritt zur Herrschaftssicherung des Raumes ist nach der Zerstörung von „Sand“ die Errichtung der **Burg Raabs**, 1,5 km von der älteren Anlage entfernt. Sie ist der grundherrschaftliche Mittelpunkt der sog. Grafschaft Raabs, deren ehemalige Bedeutung auch daran erkennbar ist, dass sie für ihre nördlichen Nachbarn namensgebend für Österreich – Rakousko – geworden ist. Ein mörtelgemauertes steinernes Haus konnte im Keller unterhalb des sog. Rittersaals der Burg Raabs als bis jetzt älteste Bauphase teilweise ausgegraben werden. Die Funde sprechen für die Errichtung dieses Objekts schon um die oder kurz nach der Jahrtausendwende.

Literaturverzeichnis

- BENECKE 1994 – N. Benecke, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südsandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 46 (Berlin 1994).
- BIERMANN 2000 – F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neißة und Lubusza. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 65 (Bonn 2000).
- BIERMANN 2001 – F. Biermann, Pennigsberg – Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weissbach 2001).
- BUCHVALDEK u. a. 1978 – M. Buchvaldek/J. Sláma/J. Zeman, Slovanské Hradiště u Kozárovic. Praehistorica VII (Praha 1978).
- CSENDES 1991 – P. Csenedes, Der niederösterreichische Raum im 10. Jahrhundert. In: W. Katzinger (Red.), Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum. Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte in Österreich 4 (Linz 1991) 95–103.
- DAIM 2006 – F. Daim, Ein frühungarisches Reitergrab in Lanzenkirchen, Niederösterreich. In: F. Daim/E. Lauermaun (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). Monographien des Römisch- Germanischen Zentralmuseums 64 (Mainz 2006) 269–272.
- DONAT 1999 – P. Donat, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisestation des 10.-12. Jahrhunderts. Weimarer Monographien zur Ur- und- Frühgeschichte 34 (Stuttgart 1999).
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 2002 – S. Felgenhauer-Schmiedt, Herrschaftszentren und Burgenbau des 10. Jahrhunderts in Niederösterreich. Neue archäologische Forschungen im nördlichen Grenzgebiet. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchszeit (Mainz 2002) 381–396.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 2006 – S. Felgenhauer-Schmiedt, Niederösterreich im 10. Jahrhundert – Der archäologische Befund. In: F. Daim/E. Lauermaun (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). Monographien des Römisch- Germanischen Zentralmuseums 64 (Mainz 2006) 352–269.
- GRABNER 2002 – M. Grabner, Dendrochronologische Datierung der Holzfunde aus der Wehranlage Sand. Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya, 2002, 975–976.
- GRIMM 1990 – P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser, Teil 2 (Berlin 1990).
- JAWORSKI 2005 – K. Jaworsky, Die Eisenschatzfunde des 9. Jh. von den Burgwällen im Süden Niederschlesiens. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy archeologického ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 359–374.
- KANELUTTI 1993 – E. Kanelutti, Archäozoologische Untersuchungen am Schanzberg von Gars-Thunau. In: H. Friesinger/F. Daim/E. Kanelutti/O. Cichocki (Hrsg.), Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung. Archaeologia Austriaca Monographien 2 (Wien 1993) 109–184.
- KAVÁNOVÁ 1995 – B. Kavánová, Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice, Band I (Brno 1995) 113–378.
- KOUŘIL 2003 – P. Kouřil, Staří Madřaři a Morava z pohledu archeologie. In: J. Klápště/E. Pleslová/J. Žemlička (Hrsg.), Dějiny ve věku nejistot (Praha 2003) 110–146.
- KUNST 1998-1999 – G. K. Kunst, Die Tierknochen aus der frühmittelalterlichen Siedlung von Rosenberg im Kamptal, Niederösterreich. Archaeologia Austriaca 1998-1999, 412–427.
- MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998 – O. Marek/M. Kostelníková, Die Spinnwirtel aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice III (Brno 1998) 171–326.
- MĚŘÍNSKÝ 1986 – Z. Měřínský, Mähren im 10. Jahrhundert im Lichte der archäologischen Funde. Pam. Arch. 77, 1986, 18–80.
- MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000 – J. Michálek/M. Lutovský, Hrádek u Nemětice (Strakonice–Praha 2000).
- MÜLLER 1993 – H.-H. Müller, Tierreste aus frühgeschichtlichen Fundkomplexen als archäologisch-historisches Quellenmaterial. In: H. Friesinger/F. Daim/E. Kanelutti/O. Cichocki (Hg.), Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung. Archaeologia Austriaca Monographien 2 (Wien 1993) 185–201.

- OPRAVIL 1998 – E. Opravil, Zusammenfassende Ergebnisse von Analysen der Makroreste pflanzlicher Herkunft aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice III (Brno 1998) 327–356.
- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der Erforschung frühmittelalterlicher Burganlagen in Südwestmähren. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 283–308.
- POPOVTSCHAK 1998 – M. Popovtschak, Archäobotanische Makroreste aus „Sand“ – Vorbericht. Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya, 1998, 758–762.
- PUCHER/SCHMITZBERGER 1999a – E. Pucher/M. Schmitzberger, Ein mittelalterlicher Fundkomplex aus Niederösterreich mit hohem Wildanteil: Die Flur Sand bei Raabs an der Thaya. In: *Historia Animalium ex Ossibus*, Festschrift für Angela von den Driesch (Rahden 1999) 355–378.
- PUCHER/SCHMITZBERGER 1999b – E. Pucher/M. Schmitzberger, Archäozoologische Ergebnisse von der Burg aus der Flur Sand bei Raabs an der Thaya. *Beitr. Mittelalterarch. Österreich* 15, 1999, 111–122.
- RÉVÉSZ 2006 – L. Révész, Auswertung der Funde. In: F. Daim/E. Lauer mann (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 64 (Mainz 2006) 119–158.
- SCHMID-HECKLAU 2004 – A. Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 43 (Dresden 2004).
- TOBIAS 2006 – B. Tobias, Katalog der Fundgegenstände. In: F. Daim/E. Lauer mann (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 64 (Mainz 2006) 5–28.
- TŘEŠTÍK 2000 – D. Třeštík, Die Tschechen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 356–366.
- UNVERZAGT/SCHULD T 1963 – W. Unverzagt/R. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg. *Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 13 (Berlin 1963).
- WIECZOREK/HINZ 2000 – A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Band 1, 2 (Stuttgart 2000).
- ŽEMLIČKA 1995 – J. Žemlička, Das „Reich“ des böhmischen Boleslaws und die Krise an der Jahrtausendwende. *Arch. Rozhledy* 47, 1995, 267–278.
- ŽEMLIČKA 2000 – J. Žemlička, Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 1 (Stuttgart 2000) 367–372.

Univ. Prof. Dr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt
 Institut für Ur- und Frühgeschichte der Univ. Wien
 Franz-Klein-Gasse 1
 A-1190 Wien
 Sabine.Felgenhauer@univie.ac.at